

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Diese Erklärung schien die Gemütsbewegung der Frau Prinz anstatt sie zu beruhigen, nur noch zu erhöhen. Ihre über der Schürze gefalteten Hände krampften sich nervös ineinander und Debrud sah deutlich ein paar Tränen zwischen ihren halb geschlossenen Augen hervorquellen. „Was haben Sie nur?“ forschte er eindringlich. „Es macht ganz den Eindruck, als wenn meine Worte Ihnen Kummer bereiteten. Und es liegt mir doch nichts ferner, als Sie tranken zu wollen.“

Er trat näher an die Wirtin heran und sagte in weichem Ton: „Warum haben Sie kein Vertrauen zu mir, Adele? Ich bin doch kein Fremder für Sie.“

Der Oberforstmeister wollte ihre Hände ergreifen, aber sie wehrte ihn ab.

„Schweigen Sie!“ sagte sie aufgeregt. „Um Himmelswillen, sprechen Sie nicht von der Vergangenheit!“

„Weshalb soll ich nicht davon sprechen?“ versetzte er, über diese ihm übertrieben erscheinende Angstlichkeit ärgerlich geworden.

„Das ist in unserm reifen Alter doch ohne jede Gefahr.“

Aber Frau Adele barg verschämt das Gesicht in den Händen.

„Schweigen Sie!“ wiederholte sie. „Ach, mein Gott, weshalb sind Sie hierher gekommen!“

„Ich dachte nicht, daß meine Anwesenheit Ihnen so unangenehm sein würde. Sie können doch nicht so niedrig von mir denken, an meiner Discretion zu zweifeln. Beruhigen Sie sich also, es bleibt alles Geheimnis zwischen uns.“

Die Wirtin hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und lamentierte mit klagender Stimme:

„Aber die Menschen! Das wird wieder Stoff für die bösen Zungen geben! Ach Gott! Ach Gott!“

Und dann, da Angst und Kummer sie mitteilksam machten, schüttete sie ihm weiter ihr Herz aus. Sie zweifle ja nicht an seiner Ehrenhaftigkeit, sagte sie, aber seine Ankunft in der „Goldenen Sonne“ könne nicht verborgen bleiben und werde zu allerlei Vermutungen und boshaftem Geschwätz Anlaß geben. Die Leute im Dorfe beneideten ihren Mann, weil er es zu Wohlstand gebracht habe. Die früheren Gerüchte würden durch die Anwesenheit Debruds neue Nahrung erhalten und der alte Matsch wieder losgehen. O, wie viel hätte sie nach jener Zeit geweint! Sie habe sich nach dem Fortgehen des jungen Forstauffsehers sehr um diesen gekümmert und immer gehofft, daß er von sich hören lassen werde. Denn zu ihrem Vater waren Gerüchte über ihre Beziehungen gedrungen und er hatte sich sehr hart darüber geäußert. Als Beweis dafür, daß diese Beziehungen von keiner Bedeutung waren und um die umlaufenden Redensarten darüber zum Schweigen zu bringen, hatte er dann von ihr gefordert, daß sie ihren Vetter, seinen Bruderjohn, heiraten solle. Das war schon immer sein Wunsch gewesen, auf den sie aber nicht eingegangen war. Sie habe sich schließlich mit blutendem Herzen gefügt und in der ersten Zeit immer in Angst gelebt, daß ihr Mann, der sehr eifersüchtig und jähzornig sei, von dem Verhältnis erfahren könne. Das sei wohl auch geschehen, denn er habe öfters Mißtrauen geäußert. Und

nun treffe die Wiederkehr Debruds sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel, der ihren Frieden störe. Die alten Gerüchte würden wieder aufleben und das Mißtrauen ihres Mannes wieder erwachen. Sie habe keine Nachtruhe deswegen, und wenn ihr Sohn davon erfahren würde, müsse sie sich zu Tode schämen.

Der Oberforstmeister hörte bestürzt und mit innerem Verdruss diese Jeremiade, die er für sehr übertrieben hielt, mit an. Er empfand es sehr peinlich, zu erfahren, daß Adele den Beziehungen zu ihm eine viel tiefere Bedeutung beilegte, als er angenommen hatte. Das stempelte sein Verhalten zu einer Schuld, zu der sein Gewissen sich nicht bekennen wollte. Oder war seine Auffassung doch zu leichtfertig gewesen und hatte er also einer Jugendschuld, eines Verrats, eines Treubruchs sich anzulasten? Er hatte damals die Empfindung gehabt, daß die Veranlassung zu ihren Beziehungen mehr von Adele, als von ihm ausgegangen war und sich damit nach seiner Abreise vor seinem eigenen Gewissen entschuldigt. Für so tief- und zartfühlend, wie es nach den heutigen Worten der Frau scheinen mußte, hatte er sie damals nicht gehalten. Auch die Furcht vor dem Gerede der Leute hielt er für unbegründet oder mindestens übertrieben. Sechszwanzig Jahre waren seit jener Zeit vergangen und alles längst vergessen. An seine frühere Anwesenheit würde sich wahrscheinlich kein Mensch mehr erinnern, und wenn es geschah, denn er machte ja selbst kein Hehl daraus, so war sein jetziger Aufenthalt hier ja genügend motiviert und es konnte niemand dadurch auf schlimme Gedanken kommen.

Das Benehmen der Wirtin war kindisch und diese ganze weinerliche Szene peinlich und widerlich. Ja, die verflossenen sechszwanzig Jahre hatten wirklich viel verändert, besonders auch an Adele Prinz.

Da die Anwesenheit des Oberforstmeisters diesen Gemütssturm aber doch nun einmal entfesselt hatte, fühlte er sich auch verpflichtet, die Frau nach Kräften zu beruhigen.

„Liebe Frau Prinz,“ sagte er, „Sie martern Ihren Kopf ganz unnütz. Beruhigen Sie sich doch nur. Vertrauen Sie meiner Freundschaft und meinem Zartgefühl. Durch meinen Aufenthalt hier soll Ihre Ruhe nicht gestört werden, ich verspreche Ihnen, ihn nach Möglichkeit abzukürzen.“

Frau Adele hob ihre großen, feuchtschimmernden Augen, denen die Tränen etwas von ihrem früheren Glanz verliehen, zu ihm auf.

„Ja“, rief sie, die Hände faltend, „gehen Sie... reisen Sie so schnell als möglich ab, ich bitte Sie darum!“

Der Oberforstmeister hatte seine Betrachtung darüber, wie diese Frau, die ehemals so zärtlich um sein Hierbleiben besorgt gewesen, es heute um sein Fortgehen war und ihn nicht schnell genug loswerden konnte.

„Meine Abreise“, erwiderte er ein wenig ironisch, „wird hauptsächlich von der Stellungnahme Ihres Sohnes in der Streitsache mit der Oberförsterei abhängen.“

Frau Prinz senkte betrübt den Kopf.

„Ach, hätte er sich doch nur in diese leidige Geschichte nicht eingemischt!“ sagte sie. „Davon stammen alle Widerwärtigkeiten her, und wir sind noch nicht zu Ende damit.“

„Nur Geduld! Es wird sich alles einrichten lassen. Ich werde mit Herrn Bernhard sprechen, und wenn er vernünftig ist —“

„Nein, nein, sprechen Sie nicht mit ihm, er wird so leicht heftig. Erinnern Sie ihn so wenig wie möglich an sich.“



Nahrungsmittelchemie im Kriege.
 (Mit Text.)

Der Oberforstmeister zuckte mit den Achseln. „Das wird bei unserer gegenseitigen Stellung nicht zu vermeiden sein“, sagte er. „Lassen Sie mich mit Bernhard reden, das wird für Sie und für mich besser sein. Versprechen Sie mir nur, sofort abzureisen, wenn die Angelegenheit geregelt ist.“

„Ich verspreche es Ihnen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Debrud!“

Sie erhob sich mit zerknirschter Miene. Aber ehe sie das Zimmer verließ, warf sie noch einen Blick in den Spiegel und bemerkte ihre rotgeweinten Augen. Um die Spuren davon zu verwischen, trat sie an den Waschtisch, befeuchtete ein Handtuch und betupfte sich die Lider damit. Dann strich sie ihr volles, leicht angegrautes Haar zurecht.

Der Oberforstmeister wurde durch diese Hantierungen lebhaft an längstvergangene Zeiten erinnert. Er vergaß einen Augenblick das aufgeschwemmte, unschöne Gesicht der alternden Frau und sah im Geiste die schlankte, leichttherzige Adele vor sich stehen. Im Grunde war die

Liebe zu dieser Frau ja der einzige Sonnenstrahl seiner Jugend, seines arbeitsreichen, trodenen Bureaubens gewesen. Hätte doch vielleicht alles anders kommen können? Sein Herz wurde weich und in einer plötzlichen Aufwallung des Gefühls trat er auf sie zu. Aber sie machte eine abwehrende Bewegung und ging eilig aus dem Zimmer.

Ärgerlich über sich selbst, von Gedanken gequält, aufgeregt, beschloß der Oberforstmeister, um diese peinlichen Eindrücke von sich abzuschütteln, frische Luft zu schöpfen. Er verließ also ebenfalls das rote Zimmer und ging einen schmalen Hohlweg am Ufer des Flusses entlang. Der Bach floß hier unter einem dichten Blättergewirr dahin, bevor er in den Dorfteich von C. sich ergoß.

Es war eine ganz einsame Stelle, von Erlengeholz, Weiden und Ebereschen bewachsen, die auf dem feuchten Boden vortrefflich gediehen und üppig in die Höhe geschossen waren. Dicht am Ufer des leise gurgelnden Gewässers wuchsen Klematis und wildes Geißblatt kraus durch-

einander. Zitterndes Erlenlaub, herunterhängende Büschel der vielästigen Weißbuche und die Zweige noch anderer Bäume schufen ein geheimnisvolles Halbdunkel auf diesem lauschigen Wege, den Debrud dereinst, in Jugendträumereien versunken, so oft gegangen war.

Die Zeit hatte allerdings auch hier ihre Veränderungen hervorgerufen, aus den Bäumchen von ehemals waren stattliche Bäume geworden. Vom Sturmwind herabgerissene Zweige, einzelne Steinblöcke, die sich von den Felsen losgelöst hatten, lagen über den Fußweg zerstreut. Diese Trümmer erinnerten den Oberforstmeister an die kurze Dauer alles Irdischen hinieden und an-

das unaufhaltbare Dahintrollen der Jahre. Während er in dem halbdunklen Wege auf und abging, lehrte das Unbehagen, das ihm das Gebaren Frau Adeles eingeblöht, wieder bei ihm zurück.

Es war hauptsächlich die Frage, ob er wirklich ein schweres Unrecht sich vorzuwerfen habe, das ihn quälte. Und er mußte dann wieder zu dem Ergebnis gelangen, daß dies nicht der Fall sei, daß er wenigstens nicht das Bewußtsein davon gehabt hatte. Und war es denn nicht am besten für sie gewesen, daß sie in der Umgebung, in der sie zeit lebens sich befunden, geblieben war? Trotzdem, es war eine peinliche Lage, in die ein seltsamer Zufall ihn versetzt hatte, peinlicher, als er vorher es sich gedacht hatte. Ein Jugendfehler, denn so mußte er es nun doch be-

trachten, warf seinen Schatten bis in diese ferne Zeit und bedrohte die Ruhe und den Frieden der Gegenwart. Hoffentlich legte er nicht noch eine bis heute unvermutete, ernste Sühne auf, denn: „jede Schuld rächt sich auf Erden.“

Während Debrud unter diesen Grübeleien seinen Weg fortsetzte, gelangte er in Partien, wo das Didicht immer undurchdringlicher wurde. Der Weg hatte sich verengert und war ganz von altem, mit Moos und Farnkraut bewachsenem Geröll bedeckt. Und dem Oberforstmeister wurde es auf diesem dunklen, unwegsamen Pfade immer melancholischer zu Sinne, er hatte das Gefühl, als ob die nächste Zukunft auch für ihn noch dunkle Erfahrungen in ihrem Schoße berge.

6.

Debrud hatte seinen Bericht an die vorgesetzte Behörde mit dem Vermerk „dringend“ bezeichnet und hoffte bald eine Antwort zu bekommen. Die Tage, welche in Erwartung der ministeriellen Entscheidung verfloßen, erschienen ihm um so länger, da er in dem Gasthause „Zur goldenen Sonne“ sehr zurückgezogen lebte. Frau Adele schien sich ihm mit verdoppelter Hartnäckigkeit zu entziehen, sie war vollständig unsichtbar geworden. Bernhard Prinz, zu dem er sich hingezogen fühlte und mit dem er sich gern unterhalten hätte, schien ebenfalls nicht die geringste Lust zu haben, die in der Rosenvilla zwischen ihnen angetnüpften Beziehungen fortzusetzen. Auch er blieb unsichtbar. Dem Oberforstmeister schien es nicht wahrscheinlich, daß diese auffallende Zu-



Panorama von Valona in Albanien.



Ein 16jähriger österreichischer Jugendführer. (Mit Text.)



Admiral Eduard v. Capelle, Nachfolger des Staatssekretärs v. Tirpitz. (Mit Text.)

rückhaltung dem eigenen Vorsatz Bernhards entsprang, er glaubte vielmehr sich nicht in der Annahme zu irren, daß seine Mutter dahinter steckte und jede Gelegenheit zu einer weiteren Annäherung der beiden abzuschneiden suchte. Diese geheimnisvolle Vorsicht schien auf einer Art von fixen Idee bei Frau Adele zu beruhen.

Um sich zu zerstreuen und vielleicht auch in der Hoffnung, Bernhard Prinz in der Rosenvilla wieder anzutreffen, beschloß Debrud bei Frau Linnarz einen Besuch zu machen. Die Aussicht, eine oder zwei Stunden in Gesellschaft der reizenden Witwe zuzubringen, war vielleicht der Hauptgrund seiner Absicht. Dabei suchte er sich selbst zu überzeugen, daß er für Frau Hedwig Linnarz keineswegs eine dieser späten Leidenschaften empfinde, wie sie Männer in reiferen Jahren manchmal ergreifen. Trotzdem war es immer die lebenswürdige, offenerzige, muntere junge Frau, die an den Fenstern seines Lustschlosses erschien, wenn er sich in Gedanken mit einer Veränderung seines Lebens beschäftigte.

Und die Rosenvilla selbst erschien ihm, während er sich auf dem Wege dorthin befand, immer mehr als ein prächtiger Zufluchtsort, um im vorgerückten Lebensalter dort Schutz und Frieden zu suchen.

„Sich in meinen Jahren noch rasend zu verlieben, wäre lächerlich,“ dachte er, „aber Frau Linnarz entspricht ganz dem Ideal einer Frau, wie es mir, als für mich passend, vorschwebt. Mit ihrer Grazie, ihrer natürlichen Heiterkeit, ihrem frischen, lebenswürdigen Wesen würde sie mir den Rest meiner Lebensjahre erheitern und angenehm machen. Sie besitzt nicht die Kotetterie und Vergnügungssucht der Frauen der Welt, denen man in Berlin begegnet, sie würde eine sehr tätige, fleißige Hausfrau, eine Repräsentantin sein, die mir viel Ehre macht, und da sie keine Kinder hat, würde sie denen, die aus unserer Ehe etwa hervorgingen, sich ausschließlich widmen und ihnen auch eine gute Mutter sein. Es bleibt freilich immer noch das Bedenken, ob sie nicht etwas zu jung für meine fünfzig Jahre ist. Aber schließlich, wenn sie einwilligt, ist das ja haupt-

sächlich ihre Angelegenheit und ihre Jugend wird gerade zur Verschönerung meines Lebens dienen.“

Während der Oberforstmeister diese etwas egoistischen Gedanken in sich herumwarf, war er die Eschenallee hinaufgegangen und auf der Terrasse angelangt.



Zeichnung von Alfred Hofoff.

Er fand Frau Linnarz damit beschäftigt, in ihrem Garten Blumen zu pflanzen.

„Sie sehen, meine gnädige Frau,“ sagte er während der Begrüßung, „daß ich die Freiheit, die Sie mir eingeräumt haben, reichlich missbrauche. Ich erscheine hier ohne Weiteres, um eine Stunde als Nachbar mit Ihnen zu verplaudern.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Nahrungsmittelchemie während des Krieges macht fortgeschrittene Fortschritte. Nach dem Strohmehl, dem aus der Hefe gewonnenen Proteïn, ist es jetzt auch gelungen, das für die Ernährung so wichtige Eiweiß in reiner Form aus Rinderblut herzustellen und in Form eines Eiweißpräparates auf den Markt zu bringen. Erfinder dieses neuen Eiweißpräparates ist der Grazer Schlachthausdirektor Alois Walz, dessen Bild wir wiedergeben. Außer seiner Nährkraft und unbedingten Haltbarkeit wird dem neuen Präparat der Vorzug nachgerühmt, welcher im Ansehen noch im Geschmack an Blut zu erinnern. Die „mildende Kuh“, von der bildlich immer gesprochen wird, rückt damit fast vollständig zu der universellen Bedeutung einer Nährmutter der Menschheit auf.

Ein 16jähriger österreichischer Zugführer, Besitzer der bronzenen und der großen silbernen Tapferkeitsmedaille, Franz Novakovicz, im Zivilberufe Real- und Schüler, dem unter andern das Heldentumklein, einen italienischen Major gefangen zu nehmen, gelang.

Admiral Eduard v. Capelle, der Nachfolger des Staatssekretärs v. Tirpitz. Eduard v. Capelle gehört der Marine seit dem Jahre 1872 an. 1876 wurde er Leutnant z. S., 1887 Kapitänleutnant. In dieser Stellung nahm er an Bord der Kreuzerfregatte „Leipzig“ an der Expedition zur Bekämpfung des Araberaufstandes in Deutsch-Ostafrika teil. Sein letztes Vorkommando hatte er 1896 als Korvettenkapitän auf dem Panzerkreuzer „Weissenburg“. Seitdem war er im Reichsmarineamt tätig, zunächst in der militärischen Abteilung, dann in der Staatsabteilung, bis er 1904 als erster Seesoffizier in der Stellung eines Direktors an der Spitze des Verwaltungsdepartements trat und hier nach und nach zum Konteradmiral, Vizeadmiral und (1913) zum Admiral ernannt wurde. 1912 wurde ihm der erbliche Adel verliehen; schon vorher hatte ihn der Kaiser durch Verleihung der Brillanten zum Roten Adlerorden 2. Klasse besonders ausgezeichnet. Im Mai 1914 wurde er mit der Wahrnehmung der Geschäfte des neu errichteten Unterstaatssekretariats im Reichsmarineamt betraut und damit Stellvertreter des Staatssekretärs Tirpitz. Als v. Capelle anfangs November 1915 krankheitsbedingt zur Disposition gestellt wurde, verlieh ihm der Kaiser den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern.

Volksslied.

Ich trag' mein Herz zu Leide
Schon gar zu lange Zeit.
Ich har' in Gram und Bangen,
Wein Schatz ist fortgegangen
An' meines Kaisers Zeit.
Die Trommel hat gerufen,
Mein' Wangen wurden blaß.
Der Tod wahrte seine Rechte!
Da heißt' ich in die Nächte,
Und wein' das Linnen naß.

Ach, Mutter, liebste Mutter,
Nun hilf mir jungem Blut.
Bei meiner armen Seele,
Ich bin in Schuld und Fehle.
Weiß Gott, er war so gut!
Abe, mein Schatz, auf immer!
Abe, du langes Glück!
Ich sterbe vor Verlangen ...
Nach Frankreich ist er gangen,
Und kehrt nicht mehr zurück.
Karl Salm.

Allerlei

Wahrscheinlich. Junger Chemann: „Herr Doktor, mit schmeckt das Essen gar nicht mehr. Was mag mir wohl fehlen?“ — Arzt: „Eine gute Köchin.“

Vierhändig. Der alte Portier, der die jungen Baronessen vierhändig spielen sieht, kopfschüttelnd zu seiner Frau: „Ich verstehe gar nicht, daß die gnädige Frau Baronin, die doch so sehr reich ist, nicht für jede Tochter ein eigenes Klavier kauft!“

Verb. Der Turnvater Jahn liebte die Schmeicheleien nicht und wies sie meist derb ab. Eines Tages besuchte ihn ein Herr in Freiburg, dessen Name auf „Jan“ endete, und wollte ihm nach erfolgter Begrüßung etwas Verbindliches sagen, indem er, allerdings ziemlich fade, begann: „Ich schätze mich glücklich, daß mein Name wie der Ihrige endet!“ — Da fiel ihm der alte Turnvater rasch ins Wort: „Ach, darauf brauchen Sie sich nichts einzubilden, zumal, da Ihr Name mit den Worten: Schlenbrian, Dummerjan, Grobian viel mehr Gemeinschaft hat als mit meinem Namen!“

Zuße stets, ein guter Nachbar zu sein! „Es kann der Beste nicht mit Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Die Be-

dingung eines standhaften Hausfriedens ist: „Dein Wesen bleibe gleichmäßig, stets freundlich, nicht abweisend, aber zurückhaltend. Laß dich nicht zu Reden verleiten, die dir später leid sind und die du verantworten müßtest! Sage niemals etwas dazu, wenn über den lieben Nächsten gesprochen wird. Äußerungen mit beliebtem Schlusswort: „Aber bitte, sagen Sie es nicht weiter!“ haben schon unendlichen Kummer und Ärger verursacht. Güte sich ein jeder, über seinen Mitmenschen schlecht zu sprechen! Jeder Mensch hat Fehler, darum soll jeder vor seiner Türe stehen. Ein solches Tun wahrt Ruhe und Frieden und schafft häusliche Eintracht. Ärger und Zank sind des Menschen ärgste Feinde, die insbesondere die Arbeitskraft untergraben. Darum froh in die Welt geschaut! Lebe mit deinen Nachbarn in Frieden, und Frohsinn wird dich jederzeit begleiten!“

Bergerbild.



Wo sind die zigel Indianer?

Gegläute Anspielung. Als sich einst der Dichter Clement Marot (geb. zu Cahors 1495, gest. zu Turin 1544) in sehr dürftigen Verhältnissen befand, ging er zum Könige und sagte: „Ich komme, mich bei Ew. Majestät über einen Gläubiger zu beklagen, den ich schon unzählige Male befriedigt hatte, der aber dessen ungeachtet fortfährt, mich ungestüm zu mahnen und mir Ungelegenheiten zu bereiten.“ — „Wer ist dieser Schurke?“ fragte entrüstet der König. — „Mein Magen, Majestät. Denn obgleich ich ihn schon oft gesättigt habe, so mahnt er mich dennoch immer aufs neue wieder, und ich bin nicht imstande, seine Forderungen zu befriedigen.“ — Dem Könige gefiel dieser Einfall und er bewilligte dem Dichter eine Pension.

Gemeinnütziges

Die Schwarmlust der Bienen können wir zwar begünstigen, aber die Bienen nicht zum Schwärmen zwingen. Wer daher frühe Schwärme haben will, halte die Bienen recht enge. Nur dann, wenn die Bienen auch das Bodenbrett belagern und ständig um das Flugloch sitzen, darf erweitert werden. Wärme und gute Honignahrung tun dann schon das ihre.

Nach dem Einnehmen schlecht schmeckender Arzneien empfiehlt es sich, um den üblen Nachgeschmack zu beseitigen, den Mund mit aromatischem Mundwasser auszuspülen und dann etwas trockenes Weißbrot zu fäulen.

Die Anfruchtbarkeit vieler Kirichen hat nicht selten ihre Ursache in Kalkmangel des Bodens. Steinobst liebt viel Kalk. Wer ihn zuführt, erwartet sich meistens die Erbsapflanzungen.

Haselnüsse sagt freie Pflanzung am besten zu. Da sie mit den minder guten Standorten vorlieb nehmen, könnte mancher Garten mit den Nüssen besser ausgenutzt werden, als es geschieht. Haselnüsse lassen sich auch als Pyramiden ziehen und bringen so die vorzüglichsten Früchte.

Apfelsalat. Man schneidet Apfel in kleine Würfel, gibt etwas Salz, viel Öl und etwas Essig dazu, der nicht allzu sauer sein darf. Ein bißchen Zwiebelbeigabe erhöht den pikanten Geschmack.

Homonym.

Ich stehe draußen in dem Gai,
Zweimal hat mich der Körper dein.
Julius Fald.

Treppenrätsel.

B	D	D
J	O	
O		

Die 3 senkrechten und wagrechten Buchstaben in vorstehender Figur ergeben: 1) Ein Element. 2) Einen Fluß. 3) Einen Laut.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Sela, Elsa. — Des Rätsels: Theres, Thele.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.